

Niederrheinische Musik-Zeitung

für Kunstden und Künstler.

Herausgegeben von Professor L. Bischoff. — Verlag der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung.

Nr. 22.

KÖLN, 31. Mai 1862.

X. Jahrgang.

Inhalt. Das 39. niederrheinische Musikfest. — Gluck und die Oper. I. — Die musicalische Bibliothek des verstorbenen Canonicus Dr. Proske. Von Dr. Mettenleiter. — Aus Göttingen (Aufführung geistlicher Musik). — Orchester-Stimmung. — Aus Aachen (Concordia — Ole Bull — Fräulein von Jansard — Herr Rutzenberger — Liedertafel — Herr Lausmann). Von N. — Tages- und Unterhaltungsblatt (Köln, Herr Schauseil — Franz Commer — Leipzig, Fräulein Desirée Artôt — Wien — Paris).

Das 39. niederrheinische Musikfest.

Zum eilsten Male seit dem Bestehen unserer Musikfeste versammelt Köln in seinen Mauern die Repräsentanten der Tonkunst aus dem Rheinlande und die Kunstden und fern zur musicalischen Feier der Pfingsttage. Seit Wiederaufnahme des Festes im Jahre 1851 waren die Anmeldungen zum Chor nicht so stark, als dieses Mal; niemals aber war die bauliche Einrichtung der Tonbühne in dem Gürzenich-Saale so grossartig, zweckmässig und prachtvoll, als jetzt. Schon der Anblick des mehr als je zahlreichen Chors und Orchesters auf den emporsteigenden Stufen, welche die ganze Breite des Saales einnehmen, und der über dem Orchester prangenden Orgel mit ihren glänzenden Prospectpfeifen wird auf imponirende Weise überraschen. Entfalten aber vollends erst die Töne der Orgel ihre mächtigen Schwingen, so können wir nach dem erstaunenswerthen Erfolg in der Probe, welche am 25. Mai mit dem Theile derselben, welcher erst aufgestellt ist, abgehalten wurde, versichern, dass eine solche Tonwirkung in einem Concertsaale in Deutschland, ja, auf dem ganzen Continente noch nie gehört worden ist. Dazu ist ein Orchester vereinigt, welches als der Inbegriff des Fortschrittes der Instrumental-Musik betrachtet werden kann, so dass sich die Aufführungen an dem diesjährigen Musikfeste zu unseren Winter-Concerthen wie das wogende Meer gegen den Binnensee, wie der rauschende Wald gegen den Hain verhalten werden.

Durch diese Mittel und Kräfte wird namentlich der erste Festtag, die Aufführung des Oratoriums, einen Glanz und einen Charakter erhalten, wie er noch nicht da gewesen ist, und sie wird in der Geschichte der Musikfeste am Rheine, die schon so viele herrliche Erinnerungen zählt, Epoche machen. Dazu kommt, dass kaum ein anderes Werk von Händel das Grossartige und das Liebliche, das kräftig Massenhafte und das reizend Anmuthige des

musicalischen Ausdrucks so mit einander verbindet, als das Oratorium Salomon. Für die Verehrer der edelsten Gattung der Vocal-Musik bedarf es natürlich keiner Empfehlung eines Händel'schen Werkes. Aber dem Vorurtheile vieler aufrichtigen Kunstden gegenüber, welche die eigenthümlichen und, wie sie sagen, zu veralteten und zu gelehrten Formen des Oratoriums nicht gern mit in den Kauf für die unbestrittenen Schönheiten desselben nehmen wollen, diesen gegenüber wollen wir daran erinnern, dass der Salomon gerade dasjenige Oratorium von Händel ist, das durch die Mannigfaltigkeit des Charakters der Gesänge einer edeln Popularität am meisten huldigt. Handlung ist sehr wenig darin, aber Musik, Musik um der Musik willen, desto mehr. Der immer wiederholten Kampfgesänge der Heiden und Israeliten, so wie der Helden-Arien u. s. w. wird man freilich in manchen Oratorien mitunter etwas überdrüssig; im Salomon kämpft aber Händel gegen ganz andere Philister, gegen die Unempfänglichen für die Gaben der Kunst, und zieht sie durch die prächtigen und reizenden Tongestalten zu sich herüber. In keinem anderen Werke erscheint seine grosse Manier in der fugirten Durchführung der Chöre einfacher und fasslicher als hier, wiewohl sie fast immer achtstimmig und dadurch von gewaltiger Wirkung ist, namentlich in den drei ersten Chören des ersten, dem Anfangs-Chor des zweiten, dem kriegerischen und dem Schluss-Chor des dritten Theiles. Und nun höre man dagegen den holden Reiz der Chorgesänge: „Es nahe der Stätte kein störender Hauch, ihr Nachtigallen wiegt zum Schlummer sie ein“, „Wohllaut töne durch den Raum“, „Singt der Liebe Leid und Schmerz“ u. s. w., deren melodischer Hauch uns wie die milde Lust Italiens anweht.

Und auch die Sologesänge sind nicht mit jenen langen Coloraturen im Geschmack der damaligen Zeit überladen, sie sind im Salomon mehr der charakteristisch melodische Ausdruck der Empfindung, welcher besonders in der Scene,

die Salomon's Urtheil über den Streit der beiden Mütter um das Kind darstellt, die höchste Wahrheit erreicht. Auch diese Sologesänge werden durchweg mit sanften Orgelstimmen begleitet.

Nehmen wir dazu, dass durch die bevorstehende Aufführung zugleich das Andenken an Felix Mendelssohn und an seine grossen Verdienste um unsere Feste gefeiert wird—denn er war es, der die Orgelstimme in Händel's Geist zu der Aufführung des Salomon im Jahre 1835 für Köln schrieb—, so werden alle Freunde des zu früh Dahingeschiedenen in der ganzen Provinz und besonders unsere Mitbürger sich beeilen, eine Ehrenschuld gegen ihn abzutragen und eine Arbeit von ihm zu hören, die nicht veröffentlicht ist und bloss hier gehört werden kann.

Das Programm des zweiten Festtages spricht für sich selbst durch die Namen Joh. Sebastian Bach, Ritter Gluck und Ludwig van Beethoven. Wenn in der himmelan wogenden Polyphonie des kirchlichen Hochgesanges des Ersten und in der dramatischen Plastik des Zweiten beide als Heldengestalten des vorigen Jahrhunderts vor uns hintreten, die wir bewundern müssen, so öffnet der Dritte die Pforten eines neuen Jahrhunderts der Menschheit, und die Zauber seiner Phantasie zeigen uns die „umschlungenen Millionen“, die, hindurchgedrungen durch Arbeit und Kampf mit dem Geschick, nach Leid und Schmerz dem Schöpfer das glühende Dankopfer der Freude bringen. Wie die rheinischen Chorvereine die neunte Sinfonie singen, ist weltbekannt; allein selten wird ihr Gesang von einer solchen Instrumentalmasse getragen werden, und noch seltener wird denselben ein Solo-Quartett zur Seite stehen, das dem Chor an Klangfülle und Festigkeit so ebenbürtig wäre, als der Verein von Frau Dustmann-Meyer, Fräulein Schreck, den Herren Schnorr von Carolsfeld und Karl Hill, da dieses Quartett die so oft vermisste Gleichheit der Stärke der Stimmen und die musicalische Sicherheit besitzt, die zu einer gelungenen Lösung der schwierigen Aufgabe erforderlich sind. Denken wir uns nun ein so vollkommenes Ganzes durch Ferdinand Hiller geleitet, der gegenwärtig wohl wie kaum ein Anderer in den Geist Beethoven'scher Werke eingedrungen ist, so darf man einer grossartigen Verherrlichung des Beethoven'schen Genius entgegensehen.

Von Gluck werden zum ersten Male auf einem Musikfeste eine Reihe von Scenen aus Iphigenie in Aulis aufgeführt, jener Oper, mit der Gluck zuerst in Paris im Jahre 1774 seinen Weltruhm gründete. Während Fräulein Schreck als Meisterin des oratorischen Gesanges im Salomon glänzen wird, werden Frau Dustmann und die Herren Schnorr von Carolsfeld und Karl Becker — Iphigenie, Achill, Agamemnon — in der vollkomme-

nen Darstellung ihrer höchst charakteristischen Rollen wetteifern.

Das ist es, was wir von unserem diesjährigen Musikfeste an den beiden ersten Tagen zu erwarten haben.

Dazu noch das Concert am dritten Tage. Es ist, wenn wir uns nicht irren, das erste Mal, dass eine Sinfonie von Haydn das Programm des Musikfestes ziert; desto willkommener wird sie allen Freunden der ewig jungen Muse des Vaters der Sinfonie sein. Der Entschluss, mit dem einmal versammelten trefflichen Orchester-Vereine auch am dritten Tage noch eine Sinfonie zu geben, ist nur zu loben, denn es ist keine Frage, dass in dem letzten Jahrzehend sich die Orchesterleistungen auf unseren Festen zu einer Höhe erhoben haben, welche dem immer mehr entwickelten Sinne des Publicums für sinfonistische Vorträge entgegen kommt und ihn auf glänzende Weise befriedigt. Ausser den Solo-Vorträgen der genannten Sängerinnen und Sänger hat Herr Capellmeister Hiller, der uns auch ein neues Vocalwerk, eine Hymne von M. Hartmann: „Die Nacht“, für Solostimmen, Chor und Orchester gesetzt, vorführen wird, von der wir uns nach dem, was wir bereits davon in den Proben gehört haben, eine grosse Wirkung versprechen, sich geneigt finden lassen, einmal wieder vor einem grossen Kreise als Clavierspieler aufzutreten und uns ein Concert von Mozart hören zu lassen; wer die unvergleichliche, hochkünstlerische und dabei technisch vollendete Weise der Fassung, in welcher Hiller dergleichen echte Perlen darzubieten pflegt, noch nicht kennt, der wird einen Kunstgenuss haben, den er heutzutage wohl nirgendwo anders finden kann, und wer jene Vortragsweise kennt, der kann sich nie genug daran erfreuen.

Bei den Aussichten, welche mithin das 39. Musikfest den Kunstsfreunden eröffnet, ist nicht daran zu zweifeln, dass auch die zahlreichste Theilnahme des Publicums das Fest zu einer recht feierlichen Verherrlichung der Tonkunst am Rheine machen wird.

Gluck und die Oper.

I.

Unter diesem Titel liegt uns die erste Lieferung eines neuen Werkes von Adolf Bernhard Marx vor, das in Berlin im Verlag von Otto Janke in acht Lieferungen zu 15 Sgr.—Subscriptions-Preis 4 Thlr.—in prächtiger Ausstattung erscheint.

Der erste Abschnitt: „Der Künstler und seine Aufgabe“, verbreitet sich als Vorwort über den Inhalt des Buches und über die Art der Auffassung und Behandlung

des Stoffes durch den berühmten Verfasser. „Er unternimmt, das Leben eines Künstlers zu schildern, der nicht bloss fortleben wird in der Erinnerung und auf den Blättern der Geschichte, sondern fortwirken im Leben der Kunst selber, so oft sich dasselbe zu seiner Bestimmung, der Herstellung des Ideals, erhebt.“ — Wir geben zunächst in dem Folgenden auszugsweise diejenigen Stellen, welche den Leser am besten über das, was er in dem Buche zu erwarten hat, orientiren werden.

„Auf dem Gebiete der Tonkunst war den drei Sendboten des deutschen Geistes — Händel, Gluck, Mozart — der Beruf zugesunken, das, was in Italien, in Frankreich, in England angestrebt und ersehnt worden, diesen edlen Culturstätten und damit dem eigenen Vaterlande und dem gesammten Kunstwesen in einer jenen Völkern selber nicht erreichbaren idealen Vollendung darzubringen. Keines dieser Völker hat über sie hinaus einen Fortschritt zu thun vermocht. Nur in Deutschland selber ist ein solcher durch Beethoven möglich gewesen, aber auf einem Gebiete, das von den anderen Nationen gar nicht ernstlich angebaut werden konnte, auf dem Gluck ihnen die erste höhere Stufe wies und selber weit abstand nach Geschick und Beruf von seinen nächsten deutschen Nachfolgern.“

„Ihm war, im Gegensatze zu den anderen Beiden und zu sonstigen deutschen Tonkünstlern, denen es gegeben worden, auf die mannigfältigsten Aufgaben mit Glück einzugehen, eine scharfsgezeichnete, unverrückbare Bahn zugewiesen: das ernste musicalische Drama zu vollenden in dem Sinne, wie dasselbe in Italien und Frankreich angestrebt worden war. Alles, was er außerdem geschaffen, verdient nach Umfang und Inhalt kaum, neben jener eigentlichen Lebens-Aufgabe zur Betrachtung gezogen zu werden. Jene einzige Aufgabe aber hat er mit solcher Energie gefasst, dass die durch den Lauf von mehr als zwei Jahrtausenden immer wieder auftauchende Idee eines musicalischen Drama's erst an seinen Schöpfungen zur Entscheidung herangereift erscheint.“ —

„Erst mit Gluck's Werke trat die Frage vom musicalischen Drama thatsächlich vor das Bewusstsein und Nachdenken der gebildeten Menschheit; und noch bis zu dieser Stunde steht sie ihm als ungelöste Aufgabe vor, als eine Aufgabe, deren Wichtigkeit man nicht bezweifeln kann, da der Gegenstand fortwährend die begabtesten Völker und eine grosse Reihe vorzüglicher Dichter, Künstler und Denker beschäftigt hat. Die Hellenen nahmen, wie es stets ihre Art war, ihre Stellung zu dieser Frage ganz naiv: sie verbanden dichterische mit musicalischer Diction, ohne das Wesen beider und den etwaigen Zwiespalt zwischen der Musik einerseits, dem Wort und der Handlung andererseits zum helleren Bewusstsein zu bringen, ein Zwie-

spalt, der auf der voraussetzlich niedrigen Stufe ihrer Musik nur wenig empfindbar sein mochte. Erst an dem Gegensatze, der zwischen Gluck und seinen Vorgängern hervortrat, wurde klar, dass die Musik ihrer Natur nach keineswegs mit dem Worte und dem dramatischen Einher schritte durchaus zusammenstimme, dass beide Theile sich oft widerstreben und nur durch gegenseitige Nachgiebigkeit und Opfer sich vereinigen lassen. Welcher Art diese Opfer? wie weit die Nachgiebigkeit nothwendig und statthaft? das war die Frage zwischen Gluck und seinen Vorgängern und Zeitgenossen, das ward später die Frage zwischen Mozart und seinen Nachfolgern und Gluck, das wird die Frage sein, die jedem künftigen Operndichter und Opern-Componisten und allen denkenden Theilnehmern zu thatsächlicher oder gedanklicher Entscheidung gegenübertritt.“ —

„Hatte auf der einen Seite die Idee vergebens nach Verkörperung gerungen, auf der anderen das leibliche Wachsthum noch nicht vermocht, das Ideal an sich selber zu verwirklichen, so trat aus beiden Unzulänglichkeiten, die jede ihre nur einseitige Berechtigung hatten, das versöhnende höhere Recht hervor, die Idee nicht als vergangenes oder vergängliches, sondern als ewiges Dasein in vollgenügender Lebenskraft zu verwirklichen. Dies geschah durch Gluck. Nicht dem versunkenen Hellenenthum, nicht der dahinsliessenden Gegenwärtigkeit seines Jahrhunderts, dem ewigen Menschenthum baute Gluck seine Altäre mit den Kräften, die seine Vorgänger gesammelt und gezeitigt hatten. Andere folgten ihm und werden ihm noch folgen mit der Aufrichtung neuer Altäre für neue Götter, das ist: Ideen. Aber dazu — und zu dem Begreifen dessen, was nach ihm geschehen ist und geschehen wird, führt kein anderer Weg, als über ihn hinaus. Schrittlings, streng folgerecht ist der Gang der Geschichte. Selbst die Sprünge jener neuerungs- und originalitätssüchtigen Wildlinge, die sich Genie's dünnen, sind gleich den Explosionen und Meteoren im Naturreiche nur Ausläufer des organischen Fortschrittes und Wuchses, der sich im ewig neuen Werden des Vernunftreiches gleichmässig erweist, wie im ewigen Wandel des Naturreiches. Das aber, dies Erkennen der unausgesetzt waltenden Vernunft in jedem Zweige geistigen Lebens, ist die grosse Lehre der Geschichte, an der wir unser eigenes Streben, wie weit es vernünftig, ermessen und vor den Truggespenstern Zufall und Willkür sicher wissen.“ —

„Woran wir nun diese grosse Lehre der Geschichte mit vollster Sicherheit erfassen können, das sind jene Männer, die berufen waren, einen hervorragenden geschichtlichen Process zur Entscheidung zu bringen. Als Einer von ihnen ist oben bereits Gluck uns gegenübergetreten.

Jener geschichtliche Process, der in Gluck zu weitreichender Entscheidung kam, ist aber um so bedeutungsvoller, da er neben der dramatischen Frage noch eine weit tiefere, das Wesen der Tonkunst selbst treffende mit umfasst. Die Frage, ob Musik bloss Formenspiel, bloss Sinnenlust, allenfalls höchst allgemeiner und unbestimmt bleibender Ausdruck ungefährer Stimmung — oder ob sie treffender Ausdruck des Gemüthslebens und damit erst gleich den anderen Künsten wirkliche Kunst, Offenbarung des inneren Menschenlebens sei: — diese Frage hat unausgesetzt Philosophen und andere Denker beschäftigt, je nach ihrer unbewussten Entscheidung im Innern der Künstler die Richtung auf das Geistige oder Leibliche, auf das Ewige oder Vergängliche bestimmt. — —

„Solche Männer, wie wir an Gluck ihrer einen erkennen, sind nicht willkürlich oder zufällig hervorgetreten und hervorgehoben; wer vermöchte das? Sie sind Organe, die der arbeitende Geist der Menschheit sich geschaffen zu bestimmtem Zwecke, alle Strahlen einer Cultur-Periode wie in einem Brennspiegel in der Seele dieser Erkorenen zusammenfassend zu einer weithin leuchtenden und zündenden Flamme. — —

„Dieser durch das einheitliche Leben der Menschheit waltende Geist weiss aber auch zu jeder Aufgabe das rechte Organ zu bilden und heranzurufen. Nicht Begabung schlechthin genügt, sondern die eigenst gemäss muss ans Werk. Nimmermehr hätte das deutsche Volk hinlängliche Gewandtheit und spielende Sorglosigkeit genug besessen, Kunstformen und Stimmen für den Zweck der Oper, die werden sollte, zu schmeidigen. Das fiel den warmblütigen, elastischen, leichlebenden Italiänern zu, denen die milde Natur, die Gewohnheit, sich öffentlich und gefällig darzustellen, das Zusammenwohnen mit den Gebilden der classischen Kunst, die von den Römern her überlieferte Gewandtheit in scenischer Rede und Darstellung hülfreich diente. Dann erst trat das schon von Natur mehr auf Innenleben gewiesene deutsche Volk heran, um jenem Formenspiel den idealen Inhalt einzugiessen, der verführerischen, leichtfertigen Undine die treue Menschenseele einzuhauen. Von allen deutschen Künstlern aber war wiederum Gluck gerade für diese Aufgabe das eigenst vorgbildete Organ. Nicht etwa durch allgemeine Ueberlegenheit des Talentes und der Bildung — so oberflächlich wird nicht über hohen Beruf entschieden —, sondern durch die eignethümliche Wahl und Richtung der Kräfte. Man kann keineswegs schlechthin annehmen, dass Gluck seinen Vorgängern und Zeitgenossen an musicalischer Kraft überlegen gewesen; Händel überragt ihn hierin und in künstlerischer Durchbildung um eines Hauptes Länge, Francesco Majo kann ihn an Reiz und Mannigfaltigkeit der Melodie viel-

leicht überbieten, des dicht ihm nachfolgenden überreichen Mozart nicht zu erwähnen. Ja, so weit sich überhaupt Geistiges wägen und schätzen lässt, darf man wohl aussprechen: Gluck's musicalisches Vermögen ist genau — knapp zugemessen für seine besondere Aufgabe, dem Worte und der Handlung die Musik auf das treueste anzueignen; reichere Begabung, höhere musicalische Durchbildung hätte ihn davon abgezogen. In seiner Beschränktheit — Beschränktheit nach dem Maasse der überreichen Tongeister Mozart und Händel —, was kam ihm zu Statthen? Wort und Charakter und Handlung, und dazu die Macht, das Alles in höchster Bedeutsamkeit zu erfassen; — und dazu die Charakterkraft und Treue, nichts als das Eine zu wollen: den hohen Menschengebilden und Menschengeschicken, die seinen Geist erfüllt hatten, den Schauplatz idealen Daseins zu bereiten.“

Die musicalische Bibliothek des verstorbenen Canonicus Dr. Proske.

Von Dr. Mettenleiter.

Nach der bis in die kleinsten Einzelheiten sich verbreitenden Kenntnissnahme von der Musik-Bibliothek des Hochwürdigen Canonicus senior am Collegiatstifte zur alten Capelle Dr. Karl Proske, des leider für die Kirche und speciel für die kirchliche Tonkunst zu früh verstorbenen, ja, in letzter Hinsicht kaum zu ersetzenden Gelehrten, erwuchs meine schon aus früherem Wissen gewonnene Ueberzeugung, dass diese Bibliothek ein *Unicum* in der Welt ist, dass die berühmtesten Musik-Bibliotheken (von Privat- und anderen Sammlungen ganz abgesehen) gegen dieselbe kaum einen Vergleich auszuhalten vermögen, zur Evidenz. Wenn ich Solches auszusprechen nicht anstehe, so thue ich es, mich stützend auf ein zwanzigjähriges Studium aller Theile der Musikgeschichte, der heiligen insbesondere, auf die ununterbrochene Durchforschung der erschienenen Antiquariats-Kataloge, auf ein ernstliches Studium der einschlägigen Literatur (alter und neuer), endlich auf meine freundschaftlichen Beziehungen und dadurch mir gewordenen Mittheilungen über die bestehenden genannten und andere Musik-Bibliotheken.

Die Bibliothek besteht aus einer theoretischen und einer praktischen Abtheilung.

I. Die theoretische enthält, wie die von dem verstorbenen Herrn Canonicus Dr. Proske selbst mit erstaunlicher Gewissenhaftigkeit und mit der ihm geläufigen literarischen Vollständigkeit und dem gelehrt Apparate fertigten Kataloge nachweisen, alle bis auf die Compositionslehre von Marx reichenden Werke über die Na-

tur der Töne, über den physicalischen, akustischen Theil der Musik, über die Wirkung der Musik, über die Musik einzelner Völker in Tractaten, Disputationen, über Contrapunkt, *Cantus Gregorianus*, dessen Harmonisirungs-Möglichkeit und Fähigkeit, dessen Natur und Wesen u. s. w., über den reinen Satz, Fugenbau in allen Gestalten, Vertheidigung der alten gegen die moderne Musik und umgekehrt u. s. w. Ich enthalte mich einer Anführung von Namen, da die Autoren der in Rede stehenden Werke dem Kenner ohnehin bekannt sein müssen.

Ferner finden sich hier die berühmtesten Lexica, biographisch-musicalische Werke, vor, z. B. Lichtenthal, Burney (auch dessen Tagebuch), Walter, Gerber, Forkel, Martini, Fétis (die erste Ausgabe) u. s. w., der ganze Abt Gerbert (*Musica sacra, Script. Musici*) u. s. w.

Selbstverständlich erstreckt sich die theoretische Bibliothek auch auf Abhandlungen über weltliche, moderne Musik bis herein in die Neuzeit, auf Aesthetik, überhaupt auf alles, was mit der Tonkunst irgendwie zusammenfällt. Dass Werke wie die von Kiesewetter, Coustemaker u. s. w. vorhanden sind, braucht nicht erst erwähnt zu werden.

Soll der Werth der theoretischen Abtheilung en bloc angegeben werden, etwa im Verhältniss der mittleren Verkaufspreise der renommirtesten derartigen Antiquariate, so schätzt sich das Ganze auf mindestens 5000 Gulden. Je älter ein theoretisches Werk ist, desto theurer ist es. Da nun hier fast alle bekannten alten und ältesten Werke vorhanden sind und die seltensten, einige ganz vergriffene, so lässt sich hieraus auf den Werth schliessen.

II. Die praktische Bibliothek verbreitet sich über das Gesamtgebiet der Tonkunst von ihren harmonischen Anfängen bis zu Mendelssohn-Bartholdy. Sie ist die verkörpertste Geschichte der Musik, welche sich je denken lässt und die existirt.

Ich skizzire den Inhalt überhaupt. *A.* Erste Notendrucke. *B.* Copieen verlorener Tonwerke, *Unica*. *C.* Manuscrite. *D.* Autographen. *E.* Alte gestochene alte Musik. *F.* Verschiedene Editionen derselben Werke. *G.* Ganz vollständige Werke eines Meisters. *H.* Unvollständige Werke. *I.* Pergamentwerke. *K.* Mit Holzschnitten und Kupferstichen illustrirte Sammelwerke, gedruckte in Folio, Querquart, Hochquart u. s. w., und geschriebene. Ihrer sind da sehr viele, unendlich reichhaltige, oft mit mehr als 400—500 Nummern, von diversis autoribus.

In Specie findet sich aber unter dem Titel:

A. Ratisbonensis Musicae Antiquitates, in drei eigenhändigen, ausserordentlich kostbaren Katalogen, von Herrn Canonicus Dr. Proske zusammengestellt und in einem vierten Bande alphabetisch geordnet, ein Schatz von antiken, religiös-kirchlichen und weltlichen (deutsche, lateinische,

flämische, englische, griechische, italienische, französische Texte) Musicalien, welchen auf 15,000 Fl. zu schätzen, keinen Augenblick anzustehen ist. Es sind hier vertreten fast alle Tonschöpfer aus der niederländischen Schule (von Dufay an hinauf), selbst die weniger renommirten; ferner die ganze deutsche (preussische u. s. w.) Schule, Walter, Senft, Tsaack, Vulpius, Kerle, Kamingen, Gumpolzhaimer, Meto, Frank, Fink, Schütze u. s. w. Es ist ein unbeschreiblicher Schatz und unschätzbar, selbst auf den renommirtesten Bibliotheken nicht mehr da oder höchstens einzeln in den Bibliotheken der halben Welt zerstreut und zerstückelt. Dass Handl, Hasten, Lassus Orlandus, Lassus Nudolph, Palestrina, die beiden Gabrieli, Croce u. s. w. da sind, versteht sich; aber die grösste Merkwürdigkeit daran sind die Ausgaben, in denen diese Meister sich finden, deren Vollständigkeit u. s. w. Höchst beachtenswerth ist das Vorhandensein der ungemein reichen Sammlung von deutschen Gesängen, Kirchenliedern vor, aus der Zeit der Reformation und danach; man hat da eine vollständige Geschichte des deutschen Kirchenliedes. Eben so merkwürdig ist ferner die reichhaltigste Sammlung von Madrigalen (weltlichen und religiösen Gesängen, z. B. der Sonette von Petrarka), der Ansänge des Singspiels, des Oratoriums, der Oper, der instrumentalen Verwerthung, der Concerte, Sonaten, Sinfonieen, Cantaten in allen Gestalten u. s. w. u. s. w.—Ich bin gewiss, dass diese Sammlung ein *Unicum* ist, eine wahre *Collectio aurea*, ein wahrer *Thesaurus aureus*.

B. Die in grauen, mir wohlbekannten, weil von meinem verstorbenen Bruder angelegten, überschriebenen und eingeräumten Mappen mit grünen Autorschild-Aufschriften befindlichen Musicalien enthalten ferner einen nicht minder werthvollen Schatz von Musikwerken der römischen, venetianischen, spanischen, niederländischen, deutschen Schulen. Diese Sammlung ist zweifellos die vollständigste dieser Art, sowohl was die Autoren betrifft, als die Compositionen und Werke selbst. Hierunter befinden sich die eigenhändigen Copieen des Herrn Can. Dr. Proske selbst, Autographen von doppeltem Werthe: 1) in Bezug auf den hochgelehrten Mann und Priester selbst, 2) in Hinsicht auf Reinheit, Sauberkeit, Correctheit, Eleganz der Schrift und Ueersetzung aus den alten Manuscripten und Codices. Es befinden sich da ebenfalls neben den fast unzählbaren Werken der Kirchenmusik (Messen, Motetten, Psalmen, Antiphonen, Magnificat, Lamentationen, Passionen, Responsorien, religiösen Cantiones, z. B. des durchcomponirten *Jubilus S. Bernardi* von Aichinger, oder der *Lacrymae B. V. M. et S. Joannis supra caede Jesu Christi* u. s. w., Litaneien u. s. w.) auch Madrigali in Unzahl, z. B. auch von Palestrina, deutsche Gesänge religiö-

sen, heiteren und weltlichen Inhalts, Hochzeits-Gedichte, in Musik gesetzt, und Werke mit Instrument- und Singstimmen von dem ersten Auftreten der Melodie als vorherrschender Einzelstimme an bis hinauf zur weiteren Fortbildung der Cantate, des Duetts, des Oratoriums, der Oper, der Compositionen für einzelne Instrumente u. s. w. Unendlich werthvoll!

Ich schätze diese *B*-Abtheilung (abgerechnet die noch zu erwähnende *C*-Abtheilung, welche hier auch eingereiht ist) circa auf denselben Werth, wie *sub A*, namentlich in Anbetracht der vielen Unica, Autographen, Einzel-Ausgaben, der Vollständigkeit.

C. Das Vorzüglichste aus der Hauber'schen Musik-Sammlung. Hierüber ist der genaueste Katalog vorhanden. Die einzelnen Werke sind in der Mappen-Sammlung eingereiht; ich zählte diese Sammlung schon unter *B*, wollte sie aber der Klarheit wegen namentlich aufgeführt wissen. Die übrigen Sammelwerke zählen auch hieher.

D. Neue und neuere Musikwerke (in grauen Mappen). Hier findet sich der ganze Sebast. Bach (auch die neueste Bach-Ausgabe), Christ. Mich. Bach, Scarlatti ganz (Alexander und Domenico), Händel (Bach und Händel sind in 3—4 Ausgaben ganz da), Benda, Haydn, Mozart, Beethoven, Clementi, Löwe, Stadler, Schicht (Tod des Gerechten), Naumann, Hassel, Vogler, Preindl, Reissiger, Schubert, Cramer, C. M. von Weber, Winter, Mendelssohn, Rossini (Exempel für die italiänische Gesangskunst, zu deren Erlernung), Paesiello, Pergolese, Paer, Mosel, Krust, Graun, Gluck, Grétry, Cherubini u. s. w., Opern, Singspiele, Oratorien, Cantaten u. s. w. Mit Mendelssohn schliesst die moderne Musik bei Herrn Dr. Proske ab. Verzeichne ich den Werth dieser *D*-Abtheilung, so nenne ich *en bloc* die Summe von 5000 Gulden auf dem Standpunkte des Antiquariats.—Es versteht sich von selbst, dass ich die Namen ohne chronologische Ordnung aufführte.

Regensburg, 18. Mai 1862.

Aus Göttingen.

Am Samstag den 17. Mai wurde durch Professor Dr. Krüger in der hiesigen Universitätskirche eine Aufführung geistlicher Musik veranstaltet, deren Haupttheile der Choral: „Jerusalem, du hochgebaute Stadt“, Seb. Bach's Cantate: „Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit“, und die Chöre aus dem dritten Theile von Händel's „Messias“, eingeleitet durch die Arie: „Ich weiss, dass mein Erlöser lebt“, waren. Dazwischen Orgelsätze von Seb. Bach und Samuel Scheidt. Es war ein grosser und reiner Genuss, der den Hörern hiedurch verschafft wurde. Der Satz

des Chorals, der, wie wir vernehmen, von Prof. Krüger selbst stammt, versetzte uns in der Festigkeit und Sicherheit seines Ganges, in dem Reichthum seiner Modulationen und in der Durchsichtigkeit seiner ganzen Gestaltung ganz in die Weise Eccard's und der verwandten Meister. Bach's Cantate mit Orgel und Instrumental-Begleitung athmet die ganze mystische Tiefe, Innigkeit und ernste Lieblichkeit, die den Meister zu dem Dolmetscher der evangelischen Frömmigkeit macht. Zugleich trat die ganze musicalische Grösse, die wunderbare Gewalt, die der bescheidene Cantor als ein Herrscher im Reiche der Töne ausübt, ergreifend hervor. Man hatte aufs Neue den Eindruck, welch eine Uner schöpflichkeit musicalischer Kunst in Bach liegt, wie er mit jedem Jahre unter uns wächst und neue Einblicke in seine Tiefe und seinen Reichthum thun lässt, neue Seiten für sein Verständniss öffnet. Von herrlicher Erfindung ist die Begleitung des Chorals, womit die Cantate schliesst, indem sie wie ein unmittelbarer Wiederhall den singenden Stimmen entgegentönt und so die ganze Melodie wie in einen fortleuchtenden Glanz des Klanges einhüllt. — Die aus dem Innern voll nach aussen tretende charakteristische und plastische Gestaltung Händel's hob sich durch die Nebeneinanderstellung mit Bach nur um so entschiedener hervor. — Die Ausführung war eine trefflich gelungene, wie man sie unter der Leitung eines Mannes erwarten konnte, der in so seltenem Maasse die ethischen, ästhetischen und technischen Bedingungen in sich vereinigt, die zur vollen Darstellung unserer kirchlichen und geistlichen Musik nothwendig sind. Es lebte ein frischer, feuriger Sinn und Geist in dem ganzen Vortrage; man fühlte es den Mitwirkenden an, dass sie eben so von der Sache erfüllt waren, als sie sich frei darin fühlten und die eigene Empfindung ausdrückten. Wir wünschen dem Krüger'schen Vereine, der mit seinen noch beschränkten Kräften doch so Dankenswerthes geleistet hat, eine immer grössere Entfaltung — ein Wunsch, dessen Erfüllung wir um so mehr hoffen, da bekanntlich nichts so sehr sowohl die technische Ausbildung der Stimme, als auch den Sinn für die reinste und innerste Kraft der Musik entwickelt, als das Ueben geistlicher Musik, in welcher überhaupt auch schon für eine nur ästhetische Betrachtungsweise das Höchste und Wirksamste des musicalischen Lebens liegt.

Orchester-Stimmung.

Wien, den 17. Mai 1862.

Die Angelegenheit der niedrigeren Stimmung der Orchester ist bei uns einen bedeutenden Schritt vorgerückt. Nachdem man in maassgebenden musicalischen Kreisen

sich für die Annahme der pariser Normalstimmung entschieden hatte, werden sicherem Vernehmen nach bereits Einleitungen getroffen, um diese niedrigere Stimmung schon in der nächsten Herbst-Saison zur Durchführung zu bringen. Vorerst haben die Direction des k. k. Hof-Operntheaters und die Gesellschaft der Musikfreunde im gegenseitigen Einvernehmen die Initiative ergriffen, und namentlich die Direction der letzteren sich dahin ausgesprochen, vom 1. October l. J. die normale Stimmung sowohl in ihren Musik-Aufführungen als bei dem im Conservatorium zu ertheilenden Musik-Unterricht einzuführen. Es lässt sich kaum bezweifeln, dass die übrigen Musik-Institute Wiens sich ihnen anschliessen werden.

Das Staats-Ministerium hat der Sache seine Unterstützung zugesagt, und die Vortheile, welche damit namentlich für die Erhaltung der Stimmen verbunden sind, werden gewiss auch die Bühnen-Directoren in den Kronländern zum baldigen Anschlusse bestimmen.

Aus Aachen.

Den 24. Mai 1862.

Bevor ich die Chronik unserer Abonnements-Concerthe, deren letztes Sonntag den 1. Juni statt finden wird, vervollständige, erlauben Sie mir wohl, der Verdienste zu gedenken, welche sich die musicalischen Vereine und einzelne Künstler um unsere Kunstgenüsse in dem vergangenen Winter erworben haben.

Da ist denn vor Allem das schöne Concert zu erwähnen, welches der Männer-Gesangverein Concordia am 18. d. Mts. im Theater gegeben hat. Dieser Verein hat uns bewiesen, dass er nicht auf seinen Lorbern schläft, sondern unter der tüchtigen Leitung seines wackeren Dirigenten Herrn Ackens die höchste Vollkommenheit im Gesammt-Vortrage und im Ausdruck mit Erfolg anstrebt. Dies offenbarte sich vorzugsweise in den Gesängen der eigentlichen Sphäre der Gattung, dem *Ave Maria* von Abt und dem Waldliede von Möhring. Alle übrigen Chöre wurden mit Orchester gesungen: Introduction für Soli und Chor aus „Elisa“ von Cherubini, ein wahrer Edelstein; der frische Soldatenchor aus Gounod's Faust; „Deutscher Schwur und Deutsches Gebet“ von Möhring, eine kräftige, hinreissende und geschickt instrumentirte Composition; „Sturmestythe“ von Fr. Lachner, ein Gesang, der überall den classischen Meister zeigt. Von Orchestersachen wurde ausser der Ouverture zu Elisa der Krönungsmarsch von Lux gemacht, dessen geschickte Faktur wohl mehr den Musiker anspricht, als das grosse Publicum, trotz des

gewaltigen Aufwandes von Blech. Ole Bull trug ein Concert und eine Sicilienne von seiner Composition vor, deren Hauptverdienst die Veranlassung zur Darlegung aller Wunder ist, deren das Instrument unter seinen Händen fähig ist. Er hat es noch immer in der Gewalt, die Menge zu begeistern, was denn auch hier der Fall war. Einen anderen und gediegeneren Erfolg errang Fräulein von Jansard, eine junge und bescheidene Sängerin, welche nach mehreren Kunstreisen sich hier niederzulassen gesonnen ist, was für uns und die ganze Provinz ein grosser Gewinn sein würde. Ihre Stimme, ein Mezzo-Sopran, ist zwar nicht von grossem Volumen, aber sehr sympathisch; ihre grössten Vorzüge sind Gleichheit der Register, unwandelbare Reinheit, gute Aussprache und als Resultate anhaltender Studien der italiänischen Schule correcte Vocalisation und Triller. Die Wahl ihrer Gesangstücke muss man dem Virtuosen-Debut nachsehen: eine Arie aus Ernani und eine Romanze aus der Traviata von Verdi, dann Variationen über ein russisches Nationallied von Warlamow. Die beiden letzten Stücke begleitete Fräulein Janssen auf der Harfe, ein junges, viel versprechendes Talent von hier.

Ausser Fräulein von Jansard haben wir in Herrn Rutzenberger eine vorzügliche Acquisition gemacht, der sich während seines kurzen Aufenthaltes durch sein glänzendes Talent als Clavierspieler, durch seine Anlagen zur Composition und durch seine Bescheidenheit bereits die allgemeine Achtung erworben hat. Als Schüler von Franz Liszt besitzt er eine enorme Technik und errang überhaupt durch den Vortrag der Transcription Liszt's über den Tannhäuser-Marsch und des Septetts von Hummel einen grossen Erfolg.

Die Liedertafel hatte ihrer Gewohnheit gemäss für eine ihrer Soireen den berühmten Virtuosen Alfred Jaell engagirt, welcher die Zuhörer durch das herrliche Clavier-Concert in C-moll von Beethoven, das er mit bewunderungswürdiger Einfachheit, Verständniss, Adel und Innerlichkeit des Ausdrucks vortrug, ganz und gar hinzog. Die anderen Vorträge brachten Variationen von Händel, die Berceuse von Chopin und Anderes, denn Jaell's Gefälligkeit gegen das Publicum steht auf gleicher Höhe mit seinem ausserordentlichen Talente. In einer anderen Soiree hörten wir den noch jugendlichen Leopold Auer aus Pesth, dessen Vortrag der Gesangscene von Spohr und des Finale aus dem A-dur-Concert von Vieuxtemps durch vollen Ton und höchst bedeutende Technik den Schüler Joachim's erkennen liess.

Noch ist die Soiree des eifrigen und sehr tüchtigen Clavierlehrers Herrn Lausmann zu erwähnen, der durch den Vortrag des Concertes in E-moll von Chopin lebhaften Beifall erhielt, welcher auch der Frau Henriette Wickop

nach dem schönen Vortrage der Arie: „Fromme Thränen“ aus Judas Maccabäus und dem originellen Spiel Ole Bull's in reichem Maasse zu Theil wurde.

In einer der letzten Versammlungen des Instrumental-Vereins hörten wir ein handschriftliches Werk von grossem Interesse, eine „canonische Suite für Streich-Instrumente“ von Herrn Jul. Otto Grimm, eine geschickte contrapunktische Arbeit, in welcher das melodische Element die strengsten Formen der Imitation auf so ansprechende Weise durchzieht, dass nicht blass der gelehrte Musiker, sondern auch das grössere Publicum sich lebhaft dafür interessirt*).

N.

Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

Köln. In der letzten Sitzung der musicalischen Gesellschaft, in der wir die oben erwähnte „canonische Suite“ von J. O. Grimm hörten, trug Herr Schauseil aus Düsseldorf das Clavier-Concert von Burgmüller, dessen Finale eine besonders lebhafte und frische Composition ist, mit rühmlicher Technik und Farbengebung unter allgemeinem Beifalle vor.

Franz Commer in Berlin, der unermüdlich thätige Förderer vieler kostlichen Schätze unseres classischen Musik-Alterthums, hat sich ein neues Verdienst erworben durch die begonnene Ausgabe von Orlando Lasso, wovon bis jetzt drei Theile erschienen sind. Sie bilden von der *Musica Sacra XVI. XVII. saeculi* den *Tomus 5, 6, 7.* Berlin, Trautwein. 1860—1762. Fol. — In Allem hat Franz Commer wohl über 300 Tonsätze von Orlando Lasso aus alten Stimmbüchern zum ersten Male in Partitur gebracht — ein verdienstliches Werk, das durch die hingebende Uneigennützigkeit, mit dem es ausgeführt wird, in desto schönerem Lichte erscheint. Wir hoffen bald ausführlicher von dem Unternehmen zu reden. E. K.

Leipzig. Den Glanzpunkt der letzten Wochen bildete das Gastspiel des Fräuleins Desirée Artôt. Sie trat in der „Regimentstochter“, dem „Liebestrank“, „Lucrezia Borgia“, dem „Barbier von Sevilla“ und in der „Nachtwandlerin“ auf. In allen Partieen bewährte sich ihre ausgezeichnete Technik sowohl als auch ihr echt künstlerisch durchdachtes Spiel in so hohem Grade, dass das Publikum in einen wahren Beifallsjubel ausbrach.

Wien. *Bouffes Parisiens.* Die französische Gesellschaft der *Bouffes Parisiens* beginnt am 1. Juni im Kai-Theater unter der Leitung des Directors Varney einen Cyklus von dreissig Gast-Vorstellungen. Die Gesellschaft besteht aus zehn Damen und zehn Herren und dem Capellmeister Pierre Benoit. Das Repertoire besteht aus 22 Operetten von Offenbach und aus mehreren Operetten verschiedener Componisten.

Gounod's „Margarethe“ erzweckte noch bei jeder Wiederholung, trotz der vorgerückten Jahreszeit und des herrlichsten Wetters, wie zum Trotz all derjenigen, welche ihr die Lebensfähigkeit rundweg abgesprochen hatten, ein ausverkauftes Haus.

Mit Fräulein Bognar, deren Contract so eben ablief, ist die k. k. Hofburgtheater-Direction neuerdings in Engagements-Unter-

*) Wir haben diese Composition auch hier in Köln in der musicalischen Gesellschaft gehört und stimmen obigem Urtheil vollkommen bei.

L. B.

handlungen getreten. Der begabten Künstlerin sollen folgende Offeren gemacht worden sein: entweder ein lebenslängliches Engagement mit Decret und einer Gage von 4000 Fl., oder ein Contract auf die Dauer von fünf Jahren mit einer Gage von 6000 Fl.

Präulein Wolter tritt schon vom 1. Juni ab in den Verband des Hofburgtheaters, wenn ihr während der Saison ein Urlaub von sechs Wochen bewilligt wird.

Thalberg ist in Wien angekommen.

Paris. Gesänge für Männerstimmen von Meyerbeer. Der berühmte Meister hat *Trois Choeurs et un Quatuor pour voix d'hommes* herausgegeben. Nr. 1: *A la Patrie*, ist das längste und ausgearbeitetste Stück; es besteht aus einem Allegro für das Solo-Quartett, mit dem der Chor theils wechselt, theils sich verbindet; ein Tenor-Solo *Andantino* führt eine schöne Melodie, welche der Chor harmonisch begleitet, zu einem glänzenden Tutti: „*O mon pays, nous te glorifions!*“ — Nr. 2 ist ein Jägerchor, vierstimmig, mit einem munteren Refrain auf *Tra la la*. — Nr. 3. „*Invocation à la Terre natale*“, ist eine fein und wirkungsvoll ausgeführte Bearbeitung der Melodie „*God save the King*.“ — Nr. 4. „*L'Amitié*“, ist nur für Solo-Quartett bestimmt, ein Gesang voll Gefühl und melodischem Ausdruck.

Ankündigungen.

Im Verlage von Breitkopf und Härtel in Leipzig sind so eben erschienen und durch alle Buch- und Musicalienhandlungen zu beziehen:

v. Köchel, Ritter L., Chronologisch-thematisches Verzeichniss sämmtlicher Tonwerke W. A. Mozart's. Nebst Angabe der verloren gegangenen, unvollständigen, übertragenen, zweifelhaften und unterschobenen Compositionen desselben. Hoch 4. Preis 6 Thlr.

Dieses wichtige Werk wird, wie überhaupt ernsten Musikern und Musikfreunden, so besonders den Besitzern von O. Jahn's W. A. Mozart von Interesse sein.

Köhler, Louis, Der Clavierfingersatz in einer Anleitung zum Selbstfinden systematisch dargelegt. Notwendiges Supplement zu jeder Clavierschule. Gr. 8. Preis 1 Thlr. 6 Ngr.

Holbe, O., Kurzgefasste Generalbass-Lehre. (Eingeführt am Conservatorium der Musik zu Berlin) Gr. 8. Preis 21 Ngr.

Richter, E. F., Lehrbuch der Harmonie. Praktische Anleitung zu den Studien in derselben, zunächst für das Conservatorium der Musik zu Leipzig bearbeitet. Vierte Auflage. Gr. 8. Preis 1 Thlr.

Alle in dieser Musik-Zeitung besprochenen und angekündigten Musicalien etc. sind zu erhalten in der stets vollständig assortirten Musicalien-Handlung und Leihanstalt von BERNHARD BREUER in Köln, grosse Budengasse Nr. 1, so wie bei J. FR. WEBER, Appelhofplatz Nr. 22.

Die Niederrheinische Musik-Zeitung erscheint jeden Samstag in einem ganzen Bogen mit zwanglosen Beilagen. — Der Abonnementspreis beträgt für das Halbjahr 2 Thlr., bei den K. preuss. Post-Anstalten 2 Thlr. 5 Sgr. Eine einzelne Nummer 4 Sgr.

Briefe und Zusendungen aller Art werden unter der Adresse der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung in Köln erbeten.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. L. Bischoff in Köln.
Verleger: M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.
Drucker: M. DuMont-Schauberg in Köln, Breitstrasse 76 u. 78.